



Illütrisches Blatt.

Nr. 40.

Samstag

den 6. October

1832.

Neue Tauch-Maschine.

Eine Maschine, mittelst welcher man sich in bedeutende Tiefen niederlassen, längere Zeit daselbst verweilen, und frei die Hände gebrauchen könnte, müßte nothwendig von sehr bedeutendem Nutzen seyn, einer Seite zu Förderung von Hafenanbeiten, zu Aufbrinzung versunkener Gegenstände, zum Austernfang, zur Korallen- und Perlenschererey, anderer Seits im Kriege, um, ungeschen vom Feinde, in einen Hafen oder unter eine Flotte zu dringen, seine Fahrzeuge in Brand zu stecken, oder ihre Ankertäue zu zerhauen. Zu Erreichung dieses Zwecks sind schon verschiedene Versuche gemacht worden, doch bis jetzt ist man dadurch dem Ziele nicht viel näher gekommen. Eine neue Maschine von einem gewissen Villeroy aus Montes scheint indessen mehr zu leisten, als alle bisherigen. Er nennt sie Bateau sous-marin; sie hat die Gestalt eines Delphins, ist aus Eisenblech und 9 Fuß 7 1/2 Zoll lang, 2 Fuß 6 Zoll breit, 3 Fuß 4 Zoll tief; sie wird mittelst Gläsern von gehöriger Dicke erleuchtet und enthält so viel Lust, daß zwei Menschen über eine Stunde darin frei atmen können, ohne daß sie erneuert zu werden braucht; wird dieses nothwendig, so darf man nur das Fahrzeug an die Oberfläche des Wassers steigen lassen. Die Maschine wird innen durch ein Steuerruder, das den Schwanz des Fisches, und durch zwei Ruder, welche die Brustflossen vorstellen, in Bewegung gesetzt. Die darin befindlichen Menschen können mittelst lederner Schläuche, welche sich in Handschuhe aus demselben Stoffe endigen, außerhalb des Fahrzeugs Körper im Meere oder auf dem Grund fassen. Mittelst zweier langen ledernen Blasen, welche zu bei-

den Seiten des Schiffes angebracht sind, mittelst eines Ballastes, der unter dem Bauche des Fisches so befestigt ist, daß er nach Belieben losgemacht werden kann, und endlich mittelst eines Verfahrens, das der Erfinder bis jetzt noch geheim hält, kann man willkührlich bewirken, daß das Fahrzeug untertaucht und wieder aufsteigt.

Folgendes ist der Bericht über einen Versuch, der am 12. August zu Noirmoutiers, auf der Insel gleichen Namens, an der Küste des Departements Vendee, öffentlich angestellt worden ist.

Eine sehr zahlreiche Menschenmenge aller Stände bedeckte den amphitheatralisch aufsteigenden Strand, auf dessen Höhe zwei Peile mit dreifarbigem Fahnen aufgeschlagen waren. Um 4 Uhr, zur Zeit der höchsten Flut, begab sich Villeroy in seine Maschine, und trieb sie hinaus in die See, begleitet von der Schaluppe, in der sich der Maire befand, von der in der Bay stationirten Peniche voll Damen, von dem Wachschiff der Douane und einer Menge anderer Fahrzeuge. Das Taucherboot fuhr Anfangs eine halbe Stunde genau unter dem Wasserspiegel; sodann tauchte es 15 — 18 Fuß tief unter, und brachte Gerölle und Muscheln vom Grunde herauf. Nun fuhr Villeroy wieder gerade unter dem Wasserspiegel nach allen Richtungen hin und her, und als er nach fünfsiertel Stunden — so lange dauerte die ganze Fahrt — sein Gehäuse öffnete, empfing ihn das Publicum mit lautem Jubel. Zum vollständigen Manöver braucht das Fahrzeug drei Menschen; da nun dem Erfinder einer seiner Leute Krankheit halber fehlte, so konnte er vom Steuer keinen Gebrauch machen, und mußte also das Schiff allein mittelst der Ruder lenken, was, wie jeder Seemann

weiss, sehr schwierig ist. Obgleich demnach dieser Versuch kein ganz vollständiges Resultat gibt, so ist doch dadurch bewiesen, daß man mit dieser Maschine willkührlich bedeutende Strecken zurücklegen kann, und zwar nach der Behauptung des Erfinders, so schnell als mit einem gewöhnlichen Fahrzeuge. Der Erfinder versichert, er könne 5 — 600 Fuß tief ganz nach Willkür untertauchen; in diesem Falle aber müßte man freilich, weil das Licht völlig verschwunden, oder doch äußerst geschwäche ist, nach den Gegenständen, die man erreichen will, ganz auf Gerathewohl greifen. Befand er sich 15 bis 20 Fuß tief unter Wasser, so sah er in der ganzen Maschine auf einer Taschenuhr noch ganz gut, wie viel Uhr es war. Da das Fahrzeug aus Eisen ist, konnte er nicht in dem Umfange, wie er wünschte, Versuche über den Magnetismus anstellen, die Maschine müßte aus Kupfer seyn. — »Wenn wir,« erzählt er selbst, »gerade unter dem Wasserspiegel hinführen, hören wir das Rauschen der Wellen sehr deutlich, und wir erhielten ein zitterndes Licht, dessen Undulationen Schritt hielten mit der Bewegung der Wogen; oft funkelte es auch auf sehr überraschende Weise. Tauchten wir 15 bis 20 Fuß tief unter, so nahm die Helle allmählig ab und wir befanden uns in einer Art von Dämmerung, welche auf Augenblicke in Nacht verwandelt wurde, wahrscheinlich wenn ein Fisch oder Massen von Seegewächsen vorüberzogen. Weiter konnten wir in der Bay nicht untertauchen; aber schon in dieser Tiefe herrschte die tiefste, vollkommenste Ruhe; ganz sonderbar war uns hier zu Muthe, umfangen von einem für ganz andere Wesen geschaffenen Elemente. Von der Hitze hatten wir nie viel zu leiden, wie man hätte befürchten können, selbst als wir noch zu drei waren; die Temperatur nahm merklich ab, wenn wir untertauchten, und so oft wir überdies die Schwimmblassen entfalteten, empfanden wir eine kostliche Kühlung.

Wir schließen diesen Bericht mit ein Paar Bemerkungen und Zweifeln. Der Versuch wurde an einem flachen Ufer bei 12 — 20 Fuß Tiefe angestellt; würde nun aber das Fahrzeug eben so leicht tiefer tauchen? Könnte es unter den Riffen, wie sie auf dem Boden mancher Meere vorkommen, unter den Seegewächsen an ihrer Oberfläche manövriren? Bekanntlich nimmt die Intensität des Lichts im Wasser in gleichem Verhältniß mit der Tiefe ab, und nach Bouguer dringt das äußere Licht überhaupt nicht tiefer als 113 Loisen. Ist es wohl möglich, die Maschine in einem unruhigen Meer durch die Strömungen zu steuern? Kann die Mannschaft, wenn sie ihren Ballast verloren hat, denselben wieder habhaft werden? Denn wollte man sich z. B. des Fahrzeugs gegen eine feindliche Flotte bedienen, so wäre es rein verloren, wenn es nicht wieder

untertauchen könnte. Es bedarf also durchaus noch wiederholter Versuche, bevor man über den Werth der Erfindung absprechen kann.

Bevölkerungs-Zunahme im österreichischen Staate.

In den drei Jahren 1828, 1829 und 1830 wurden in sämtlichen Erbländern der österreichischen Monarchie 2,275,532 Kinder geboren, während in derselben Zeit 1,928,434 Personen mit Tode abgegangen sind. Die Bevölkerung hat demnach während dieser drei Jahre durch sich selbst, d. h. durch den Überschuss der Geborenen über die Gestorbenen um 347,098 Individuen zugewonnen.

Im Durchschnitte werden demnach jährlich 758,512 Kinder geboren, und es starben 642,811 Personen; daher der jährliche Gewinn für die Bevölkerung in 115,700 Individuen besteht.

Gegen 1000 Sterbefälle kommen im Allgemeinen 1180 Geburten.

Folgendes ist das Resultat der Sterbefälle, der Geburten, und des Überschusses aus den einzelnen Provinzen während obiger drei Jahre:

	gestorben.	geboren.	Übersch.
Öesterreich unter der			
Enns	137,980	142,219	4,239
Öesterreich ob der Enns			
mit Salzburg . . .	67,185	71,825	4,640
Steyersmark . . .	79,409	88,417	9,008
Böhmen	340,396	434,467	94,071
Mähren	159,257	196,414	37,157
Schlesien	37,956	48,144	10,188
Gallizien	465,187	550,311	85,124
Kärnten	25,101	26,658	1,557
Krain	32,733	39,638	6905
Küstenlands . . .	34,767	48,211	13,444
Lombardie	242,183	284,194	42,011
Venedig	220,633	239,373	18,740
Dalmatien	22,561	30,576	8,015
Tyrol und Vorarlberg	63,086	75,085	11,999

Aus dem Durchschnitte dieser drei Jahre ergibt sich für die einzelnen Provinzen des Erbstaates das folgende Verhältniß der Gestorbenen zu den Geborenen:

Küstenland . . .	1000 zu	1385
Dalmatien . . .	—	— 1355
Böhmen . . .	—	— 1276
Schlesien . . .	—	— 1274
Mähren . . .	—	— 1233
Krain . . .	—	— 1211

Tyrol . . .	1000	zu	1190
Gallizien . . .	—	—	1183
Lombardie . . .	—	—	1178
Steyermark . . .	—	—	1112
Benedig . . .	—	—	1085
Dester. ob der Enns	—	—	1085
Kärnten . . .	—	—	1062
Dester. u. d. Enns	—	—	1031

Die meisten Fortschritte in der Bevölkerungszunahme machen demnach das Küstenland, Dalmatien, Böhmen, Schlesien, Mähren und Krain; während die Lombardie, Steyermark, Benedig, Desterreich ob und unter der Enns und Kärnten, unter der allgemeinen Durchschnittszahl (1000 zu 1180) stehen.

Die Smaragdgruben im Ural.

Schon im vorigen Jahre wurde die Entdeckung von Smaragden im Ural in der Umgegend von Katharienburg angezeigt. Das russische Bergbaujournal gibt darüber folgenden näheren Bericht: »Die Smaragden befinden sich in dem Forstbezirke von Berezkows, auf einem Plateau, das sich ein wenig über naheliegende Sumpfe erhebt, am linken Ufer des kleinen Flüschen Tokowaja. Die Smaragde finden sich in einer Ufer Glimmertalk vor, die zwischen Talksteinlagern liegt. Ungefähr 250 Saschenen westlich von dieser Ufer findet man einen Granit von körnigen Krystallen, der aus großen Stücken Feldspath, großen harzigen Quarzkörnern und Blättchen sibirischen Marinenglases besteht. Gestrich von der Glimmertalkader befinden sich die Schichtungen, auf denen der Goldsand ruht. Die über den Smaragd des Urals zu Petersburg und Katharienburg angestellten Untersuchungen ließen in diesem Mineral kein Chrom entdecken, das einen Theil des orientalischen und böhmischen Smaragdes bildet, und ihm seine schöne Farbe gibt. Uebrigens übertrifft der Smaragd des Urals den orientalischen an Härte, und gibt ihm an Glanz nichts nach. Versuche, die man anstellte, um die Verhältniszahl des spezifischen Gewichtes des Smaragds zu

andern analogen Mineralien zu finden, ergaben folgendes Resultat: Ein uralischer Smaragd von 2 13/16 Karat hatte eine Schwere von 2,759; die eines gelben Berylls aus den Minen von Murzinsk 2,771; die eines orientalischen Smaragdes von 3 1/4 Karat war 2,719; die eines grünbläulichen Aquamarins von dem Berge Adonn Schelone 2,675.

Die Ameisen müssen sich mit einander verständigen können.

Dr. Franklin erzählt eine merkwürdige Anecdote, um zu beweisen, daß sich die Ameisen mit einander verständigen können. Er hatte in ein Zimmerchen, wo sehr viele Ameisen waren, einen Topf mit Theriax gesetzt; die Ameisen fanden den Weg hinein und ließen es sich vorzüglich schmecken, als er dazu kam. Es schüttelte sie heraus, und hing den Topf mit einem Stricke an die Decke. Zufällig war eine Ameise in dem Topfe geblieben, die, nachdem sie ihren Appetit gehörig gestillt hatte, mit Mühe an dem Stricke entwickeltete, von da an die Decke gelangte, an der Wand herabstieg, und so wieder in das Nest kam. Nach weniger als einer halben Stunde kam eine große Menge Ameisen daraus hervor, kletterte an der Wand empor, an der Decke hin, an dem Stricke in den Topf hinunter und stillte ihren Appetit. Dies dauerte so lange, bis der Theriax gänzlich aufgezehrt war; ein Schwarm marschierte fortwährend hinauf, und ein anderer herunter. Diese Thatache läßt es wohl außer Zweifel sehen, daß die erste Ameise ihren Kameraden die Kunde mitgetheilt hatte, daß oben in dem Topfe an der Decke ein Leckerbissen sey.

Anecdote.

Die Frage: welche Nehnlichkeit und Unähnlichkeit findet sich zwischen Diogenes und einem Süüfer? wurde neulich in einer Gesellschaft als Räthsel ausgegeben, und die Antwort war: »Beider Asyl ist das Faß; doch der Süüfer ist gleichsam ein umgekehrter Diogenes: er steckt nicht im Faß, sondern das Faß in ihm.«

Theater = Bericht.

Unsere Bühne, nachdem sie durch drei Jahre den Gebrüder Edggl anvertraut war, ist nun im heurigen Jahre, mit einem sechsjährigen Contracte an die Herren Neufeld und Börenstein übergegangen, und diese haben ihr Unternehmen am 2. September mit Calderons „Leben ein Traum“ ins Leben treten lassen, und uns damit schon in einen Traum gewiegt, den wir gerne recht lange träumen möchten, nämlich in den, daß auch unsere kleine Stadt, ein gutes Theater nicht nur wünschen, sondern auch besitzen kann.

Das Theater ist so eigentlich der Lehnsessel im Leben, in den man sich des Abends so gerne wirft, um sich nach den Mühen, Anstrengungen, Sorgen des Tages einer gemäßlichen Ruhe in die Arme zu legen; der Tagesrock wird abgelegt, alles was er unquemes, Knappes, Drückendes an sich hat, alles wird mit all seinen wunden Stellen, die sich hier und da doch auch einstellen, bei Seite gelegt, und wir überlassen uns dem dolce far niente, die Hände, die den Zug über sich genugsam bewegt und geregt, ruhen nun behaglich im Schoße; der Geist, der den Körper gelöst, läßt

sich nun von diesem senken; und dieser im bequemen Schlafröck führt ihn durch blumige Auen in's kühle Thal, auf sonnige Hügel, in die ehrwürdige Burg unserer Altvorder, wo sie traurlich bei zusammen sijen am fröhlichen Mahle, wohl auch zur Abwechslung in die blutige Schlacht, auf das Eis der Gleicher, in die Gluthen des Nepta, und wie um ihn auch grell die Temperaturen wechseln, ungeheure Becher sich leeren, Kanonen donnern, Bischen knallen, Schwertklingen, Flüsse erfassen, Lavastufen wenige Schritte vor seinen Füßen strömen, er trage ihn gesund und unverletzt durch all' diese Gefahren, hebt ihn im Nu, in dem kurzen Moment einer Decorations-Verwandlung über Länder und Jahre, vor oder rückwärts, und wiegt ihn in ein Eldorado — und manchmal auch in ein süßes Schläfchen; denn das Leben ist ein Traum!

Soll aber der Geist diese angenehme Reise machen können, so muss der Lehnsoffel, in den sich der Körper wirft, flug, bequem, ja läppig gebaut seyn. Weiss das Haupt auch im Leben nicht, wo es ruhen soll, im Lehnsstuhle will es, weich gebettet seyn; die Arme, haschen sie auch im Leben nach Phantomen, vom Sorgensuhle fordern sie gemäckliche, gepolsterte Stühle; der Körper will sich frei regen im reichlich bemessnen Raum; sonst er an ein Hinderniß ist, ist's nur die Täuschung geschehen; er vergiebt, dass er im Schlafröck sitzt; er meint, er stecke noch im Tagsgewande, wo es ihm schmerzlich drückt, weil er etwas Harres in der linken Brusttasche trägt, wo es ihn preist, weil der Rock in der Magengegend zu eng zugeschnitten, oder wo es ihn abwärts zieht, weil er die Säcke immer mit wirklichen oder geträumten Sorgen und Nöthen vollstopft.

Ein solcher Lehnsstuhl aber, der nicht drückt, und nicht preist, in dem sich weich und sicher ruht, ist keine Kleinigkeit; gutes Holz vor Allem, weiche Pölster, elastische Federn, ein festgenässer Lieberzug; kurz viele Hände haben daran zu thun, und der ihn verfestigt und liefort, macht ihn nicht für sich zum eigenen Vergnügen; er macht ihn für das Publikum, er möcht ihn, um davon zu leben, bei geringer Bestellung muss er seine Kunst aufgeben, nur bei erhabiger Nachfrage kann er um billige Preise gute Waare liefern.

In kleinen Städten hat es mit meinen Lehnsstühlen gewöhnlich gossen Noth. Es gibt da wohl Leute, die recht gut wissen, welche Werth ein solcher Lehnsstuhl im Leben hat, die recht gerne einen solchen Lehnsstuhl besitzen möchten, aber es sind ihrer nur so wenige; die größere Menge ist noch nicht zu jenem Schagen hervor, das den Wenigen zum Erforderniss geworden, sich so von aussen hinein vorreden, vorhanden, vorhingen, vorzukommen zu lassen. Die größere Menge ander es behaglicher, jene Tänze selbst zu tanzen, jene Becher selbst zu leeren, jene Lieder selbst zu singen, die die kleinere lieber tanzen, trinken und singen sieht und hört. Und welche von Beiden hat Recht? diese Frage würde mich in Verlegenheit bringen, stünde ich beiden Partien fremd als eine Dritte da, allein ich gehöre mit Leib und Leben zu der kleineren Zahl, zu Jenen, die es recht gut einsehen, welche Lust das Lied gewährt, und der Tanz und der Becher, die es auch keineswegs verschmähen, bei Gelegenheit die Lippen und die Füße zu regen, die aber oft auch, (um meiner Zuschauergaudi ein recht ehrenhaftes Gewand anzutun), so edel sind die höhere Lust im Ausschauen an der Lust Andrer zu finden, und so kommt der Wunsch so recht aus jenn Grunde meines Herzens, dass meine kleine Parthe recht viele Präsenten in unserer lieben Stadt machen, und dass die Meister, die sich bei uns niedergelassen, Kundschaften genug finden möchten, um uns fortan nur von so gewöhlten guten Stoffen, wie die, die sie uns heuer gebracht, nur so gute Producte liefern zu können, wie die, die sie uns bisher geliefert.

Dieser produkte hat der Monat September achtzehn geselbert. Einige derselben, die durch den Reiz der Söhne unserer Ohr gewonnen, hat dieses Blatt in feiner letzten Nummer beschrieben, und ich fühle mich verpflichtet, auch der übrigen mit gleichem Vortheil zu gedenken. Ihre Wahl scheint, mit welchem Geschmack die heutige Theater-Unternehmung unseres Geschauf zu errathen satz. Im Reiche des Trauerspiels, Dramas, Schauspiels, des kleinen Conversationsstücks und Lustspiels sahen wir unter 13 Vorstellungen, 11 höchst anständige, durchaus gelungene Darstellungen, und wenn die beiden Vocal-Poessen, die die Zahl von 13 voll machen,

nicht so wie die übrigen Leistungen dieses Monats ungestellt ansprachen; so liegt dies in unserem Geschmacke, da die gewählten Poeten: „Gisperl und Gisperl“ und „Pächter und Tod“ anderwärts grössern Anwerth finden, bei uns aber das Publicum eben dieser Gattung von Stücken zu der an deren Partei gehört, der ich gern ein Paar hundert Mann oder Frauen zu Gunsten der meinigen abgrenzen möchte.

Die erste Muße bot uns „das Leben ein Traum“; — „König Enzio“; — „den Bettler“; — die heitere dagegen: „die Liebe auf dem Lande“; (die Hagedoszen); — „Leichtsinn und Liebe“; — „die Verwandtschaften“; — „stille Wässer sind tief“; — „Verwirrung über Verwirrung“; (Kunst und Natur); — „das Liebes-Protivall“; — „das Gut Sternberg“. Daher gewisslich interessantes Stüce, und nur gutes Letzteres.

Die Darstellungen waren alle durchaus aus einem Gusto, jede ein vollständiges Ganges, jedo in allen Beziehungen anständig, alle Rollen gut besetzt, gut memorirt, gut dargestellt, viele ausgezeichnet zu nennen.

Herrn und Mad. Neufeld gehülf vor Allen der Kratz.

Herr Neufeld ist ein gebildeter, denkender Künstler, ein ausgezeichneter Schauspieler, alle seine Darstellungen tragen den Ausdruck gediegener Besonnenheit und Klarheit an sich, er hat sich das Fach der ersten Helden, Liebhaber und Character-Rollen vorbehalten, und ist überall auf seinem Platze. Sein „Enzio“ und „Bettler“ haben tief exprimiert.

Mad. Neufeld spielt nahe und muntere Liebhaberlinie, und hat gar bald den Weg gefunden auf dem man verdient der Beifall unseres Publicums wird. Als Margaretha, in „die Liebe auf dem Lande“; — Louise, in „Leichtsinn und Liebe“; — Gretchen, in „den Verwandtschaften“; — Rose, in „Gut Sternberg“; Polixena, in „Verwirrung über Verwirrung“ wurde sie während und nachher Vorstellung künftlich gerufen.

Herr Hilmar und Herr Würtz, für das Fach der ersten Väter, sind beide mit sehr sonoren Stimmen ausgestattet, und haben erfreuer als König im „Leben ein Traum“, als Hugo von Schafenstein; Lester als Olegard, in „Enzio“, Ausgezeichnetes geleistet. Bei ihrer kräftigen Jugend ist es kein Leichtes, der Sprache und den Bewegungen des Alters Schranken zu sehen. So oft ihnen dieses gelingt, bleibt uns nichts zu wünschen übrig.

Herr Konrad, als jugendlicher Held und Liebhaber, steht vollkommen auf seinem Platze. Sein Piero, in „Enzio“; August im „Leichtsinn und Liebe“; Rittermeister Blum, in „Verwirrung über Verwirrung“, sind Leistungen, die davon das sprechendste Bouquet geben.

Herrn Börnstein's Talent für das Fach des Komischen war uns schon von früher im günstigen Andenken, und der eigentliche Komiker, Herr Mick, verspricht ebenfalls manchen Genuß.

Ole, Gläser, als Heldinn und Liebhaberin, hat vorsichtig als Lucia in „Enzio“ angesprochen, wo sie in ihr manchmal zu besinnless Spiel, mehr Wärme gelegt, dieses und Sorgfalt auf Neuheit der Sprache werden sie gewiss in der Kunst des Publicums noch mehr steigen machen.

Mad. Börnstein, eine routinierte Schauspielerin, gibt mit vielem Glücke komische Rollen und auch im Schauspiel bewundern ihr Wirken, Fleiss und Talent.

Mad. Krofka, für Mütter und Ausstandrollen füllt ihr Fach ehrenvoll aus; als Ole, Reinhold, in „der Liebe auf dem Lande“; — als Frau Morgan, in „den Verwandtschaften“; als Frau Barbara Tröstegott, in „Gut Sternberg“; war sie ausgezeichnet.

Und Herr Willi, den wir bisher nur in kleineren oder Vorberrollen gesehen, trug auch immer das Seine zum Gelingen des Ganzen bei.

(Der Beschluss folgt.)

Theater.

Heute den 6.: Die weiße Frau. Oper in drei Akten. Sonntag, den 7.: Drachenhöhle zu Rothestein. Melodram mit Gesängen in 4 Aufzügen.